



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Kaffeefrage in Brasilien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Staaten, mit Ausnahme des bezwungenen Rußlands, und auch gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika an dem längern Arme des Hebels, da es dem künftigen Kriegsschauplatz am nächsten liegt.

Der Kaiser hat zuerst von allen die Gefahr der gelben Kasse offen mit den genialen Worten ausgesprochen: Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter. An England, das jetzt einen Herrscher auf dem Throne hat, wie ihn das englische Volk seit den Tagen Wilhelms des Dritten nicht gesehen hat, ist es, dem Appell dieser Kaiserworte zu folgen und ihre Umsetzung in die Tat zu ermöglichen.



Die Kaffeefrage in Brasilien



Wenn in Europa der Landwirt einen recht großen Erntesegen einheimst, so freut er sich; in Brasilien aber drohte eine überreiche Kaffeeernte das Land in eine ernste wirtschaftliche Krise zu stürzen, weil der Weltverbrauch nicht an die Weltproduktion heranreichte und ein Sinken der Preise eintrat, das die Kaffeeplanzer um den Lohn ihrer Arbeit gebracht hätte, wenn nicht der Staat São Paulo, der größte Kaffeeproduzent der Welt, 8 Millionen Sack zu je 60 Kilogramm der letzten Ernte zu Preisen aufgekauft hätte, die über den Marktpreisen standen.

Von diesem sehr begreiflichen Standpunkt aus beurteilen die Planzer die Sache, während allerdings im Handel die Ansicht geltend gemacht wird, daß gerade das spekulative Eingreifen des Staates São Paulo in das Kaffeegeschäft den lang andauernden Tiefstand der Marktpreise mit verschuldet habe; denn der Staat habe sich in Operationen von einem Umfang eingelassen, dem er auf die Dauer nicht gewachsen sei, sodaß früher oder später ein Zusammenbruch zu erwarten stehe.

Doch hatte man vielleicht die Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit Brasiliens etwas unterschätzt, und ganz Brasilien, d. i. der Nationalkongreß, war ja von vornherein geneigt, für den finanziellen Teil der Valorisationsoperationen gut zu stehn. Auch hat der Staat São Paulo seit Juni seine Kaffeekäufe eingestellt, sodaß also das Geschäft nicht bis ins unendliche, bis zum vollen Versagen der Kräfte fortgesetzt wird. Er hält die aufgekauften 8 Millionen Sack aus dem Markte und will abwarten, wie die nächsten Ernten ausfallen, in der Hoffnung, daß diese unterhalb des Bedarfs bleiben werden, und der Konsumhandel sich schließlich aus Mangel an sonstiger disponibler Ware genötigt sehen werde, der paulistaner Regierung den erstrebten Minimalpreis von 45 Franken für 50 Kilogramm Basiscaffee zu

zahlen. Und es ist durchaus nicht unmöglich, daß dieser Preis wenigstens zeitweilig erreicht wird. Ist doch seither auf dem Markte von Havre die Notierung von früher zwischen 35 und 37 wieder auf 42 bis 43 in die Höhe gegangen, womit sie sich schon dem verlangten Valorisationspreise nähert.

Damit ist allerdings vorläufig noch nicht gesagt, daß São Paulo, das auch für die Nachbarstaaten Minas Geraes und Rio de Janeiro die Valorisationsoperationen leitet, nun wirklich seine Kaffeelager zum Preise von 45 Franken für 50 Kilogramm loszuschlagen Aussicht habe. Im Gegenteil ist die heutige feste Marktlage des Artikels zunächst eine Wirkung der stattgehabten Erleichterung des Marktes um die aufgekauften und auf Lager gelegten 8 Millionen Sack, wozu noch schlechte Berichte über die laufende Ernte treten. Aber der Überfluß an Kaffee ist so groß, daß ein bloßer Versuch, die offiziell aufgespeicherten Vorräte abzustößen, zurzeit noch zu einem neuen Preissturz führen dürfte. Ob sich die Lage später günstiger gestaltet, wird ganz von dem Ausfalle der Ernten und von der Fähigkeit Brasiliens zum Aussharren in der geschaffnen Situation abhängen.

Die mit der letzten Brasilpost eingetroffenen offiziellen Abschlußziffern über die letzte Kaffeernte (Juli 1906 bis Juni 1907) lassen die ganze Größe der stattgehabten Überproduktion erkennen. Brasilien für sich allein hat 20 409 180 Sack auf die Märkte geliefert, und die Weltproduktion wird auf rund 24 Millionen Sack angegeben. Was die hauptsächlichsten Kaffeezonen Brasiliens betrifft, so verteilt sich die Ernte folgendermaßen:

Santos (Staat S. Paulo)	15 392 170 Sack
Rio (Rio de Janeiro und Minas)	4 439 904 "
Vittoria (Espírito Santo)	409 412 "
Bahia	150 223 "
Andre	17 471 "
Zusammen	20 409 180 Sack

Der Weltkonsum hat sich im Jahre 1906/07 auf etwa $17\frac{1}{4}$ Millionen Sack gehoben, eine relativ hohe Zahl, die mit der aufsteigenden Wirtschaftskonjunktur und den billigen Kaffeepreisen ihre Erklärung findet. Brasilien für sich allein hat über 3 Millionen Sack mehr erzeugt, als die ganze Welt verbraucht, und die gesamte Weltproduktion überstieg den Weltkonsum um beinahe 7 Millionen Sack. Die Santoszone, die sonst nur annähernd die Hälfte der Weltproduktion zu liefern pflegte, hat diesmal beinahe zwei Drittel davon auf den Markt gebracht. Die sichtbaren Weltvorräte waren am 1. Juli dieses Jahres auf gegen $16\frac{1}{2}$ Millionen Sack angewachsen, und es kommt nun darauf an, ob und in welchem Verhältnisse diese Riesenziffer durch den Ausfall der nächsten Ernten vermindert werden wird.

Für das laufende Geschäftsjahr (Juli 1907 bis Juni 1908) schienen anfänglich die Aussichten für eine schwache Ernte und eine entsprechende

Abnahme der Weltvorräte nur gering zu sein. In der Riozone war die Witterung sehr günstig gewesen, und es wurde von einem mutmaßlich sehr reichen Ausfall der Ernte berichtet, die auf 5 bis 6 Millionen Sack zu schätzen sei. Im Innern der den Ausschlag gebenden Santoszone lagerten noch Restbestände aus der alten Ernte, deren Menge auf 1 bis 3 Millionen Sack geschätzt wurde, und die zusammen mit der neuen Ernte von 7 Millionen ein auf den Markt kommendes Quantum von 8 bis 10 Millionen ergeben sollten. Man mutmaßte, daß alles in allem genommen die Welternte ungefähr dem Weltverbrauch entsprechen werde, was für die Valorisationspläne der paulistaner Staatsregierung, die einen schlechten Ernteausschlag brauchte, ein niederschlagendes Ergebnis gewesen wäre und sie genötigt hätte, auf sehr ungewisse Aussichten hin den ganzen aufgekauften Kaffeevorrat von 8 Millionen Sack während unabsehbarer Zeit auf Lager zu halten.

Aber der Himmel hatte buchstäblich ein Einsehen und sandte Ende Juni so andauernd schlechtes regnerisches Wetter, daß der bis dahin noch nicht eingebrachte Teil der Ernte verdarb. Es trifft das ganz besonders auf die Riozone zu, wo infolge von Arbeitermangel fast regelmäßig nur ein Teil der im Mai beginnenden Ernte direkt von den Bäumchen gepflückt wird, während der Rest abfällt und nach und nach vom Boden aufgelesen wird. Kommt nun dauernd regnerisches Wetter, so verderben die am Boden liegenden Kaffee Früchte oder werden weggeschwemmt. Das soll diesmal in einem Umfange geschehen sein, der die Schätzungen der Rivoernte auf $3\frac{1}{2}$ bis 4 Millionen Sack herabdrückte, während zugleich für die Santoszernte die Schätzungen auf 7 bis 8 Millionen ermäßigt wurden. Nun sind zwar brasilianische Ernteschätzungen oft noch mitten in der Exportaison mit besondrer Vorsicht aufzunehmen, da sie sich gar leicht als spekulative Manöver herausstellen, die mit der Wahrheit auf Kriegsfuß stehn. Aber auch von guten Kennern der Sachlage wird versichert, daß diese ungünstigen Ernteberichte nicht ganz aus der Luft gegriffen seien.

Ferner wird gemeldet, daß auch die diesjährige erste oder Hauptblüte des Kaffees, von deren Ausfall die nächste Ernte (1908/09) ganz besonders in qualitativer Beziehung abhängt, nur mittelmäßig ausgefallen sei, sodaß das den Europäer so wunderbarlich berührende Hängen und Bangen in schwebender Pein, ob die Hoffnung auf schlechte Ernten sich auch erfüllen werde, vielleicht auch im nächsten Jahre mit einer nur mäßigen Ernte seinen vorläufigen Abschluß findet. Die wiederholte Nachblüte des Kaffees gewährt erfahrungsgemäß für den schlechten Ausfall der ersten Blüte keinen vollen Ersatz, da sie ein ungleichzeitiges Reifen der Früchte mit sich bringt, unter dem die Qualität leidet. Aber im Grunde sind das bis zu gewissem Grade unsichere Hoffnungen, denen der Handel vorsichtig und zurückhaltend gegenübersteht. Nehmen wir das Mittel aus den für einigermaßen zuverlässig geltenden Schätzungen

als annähernd richtig an, so ist die statistische Lage des Artikels ungefähr folgende:

Sichtbare Weltvorräte, 1. Juli 1906	9 700 000 Sack
Welternte im Jahre 1906/07	24 000 000 "
Zusammen	33 700 000 Sack
Weltverbrauch im Jahre 1906/07	17 300 000 "
Weltvorräte, 1. Juli 1907	16 400 000 Sack

Ernteschätzungen für 1907/08:

Santos	7 500 000	}	15 300 000 "
Rio	3 800 000		
Die übrige Welt	4 000 000		
Zusammen	31 700 000 Sack		
Weltverbrauch im Jahre 1907/08	17 500 000 "		
Weltvorräte, 1. Juli 1908	14 200 000 Sack		

Die Stocks würden sich damit also im Laufe des Jahres 1907/08 um etwa $2\frac{1}{4}$ Millionen Sack vermindern. Wenn von ihrer Gesamtmenge von annähernd $14\frac{1}{4}$ Millionen gegen 8 Millionen in Händen der paulistaner Regierung bleiben, so wird am 1. Juli 1908 auf dem Markte ein disponibler Stock von etwa $6\frac{1}{4}$ Millionen Sack vorhanden sein, der bis zum Erscheinen der nächsten Ernte (1908/09) für die Weltkonsumbedürfnisse ausreichen dürfte, da erfahrungsgemäß der für diese am 1. Juli notwendige Stock kaum ein Drittel des Jahresverbrauchs auszumachen braucht. Pflügt doch jede neue Ernte schon vom August an in zunehmenden Mengen auf die Konsummärkte zu kommen.

Der Handel ist also weder gegenwärtig noch bis Juli nächsten Jahres darauf angewiesen, dem Staate São Paulo etwas abzunehmen. Erst wenn 1908/09 eine zweite schlechte Ernte in Erscheinung träte, würde sich mit weiterer Abnahme der disponibeln Weltvorräte die Sachlage ändern. Aber heute schon Schätzungen der Ernte von 1908/09 aufzustellen, dürfte verfrüht sein. Man wird im besten Falle eine baldige Bestätigung der Nachrichten über mangelhafte Blüte und entsprechend schwachen Fruchtansatz erwarten dürfen, um daraus ungefähre Schlüsse auf den mutmaßlichen Ertrag zu ziehen.

Überreiche Ernten pflegen übrigens nur in Zwischenräumen von etwa fünf bis sechs Jahren einzutreten. Auf die Überproduktion des Jahres 1901/02 folgten Jahre mit fast beständig abnehmenden Ernten, bis das Jahr 1906/07 wieder eine Überproduktion brachte. Daraus läßt sich jedoch keine Regel ableiten, da gute Ernten hauptsächlich von dem Zusammentreffen einer Reihe günstiger Umstände, besonders günstiger Witterung, abhängen, und diese Günst der Umstände ebensogut in kurz aufeinander folgenden Perioden wie in Zeiträumen von einem Jahrzehnt und mehr sich wiederholen kann.

Das Hauptverdienst an dem gegenwärtigen Anziehen der Kaffeepreise ist jedenfalls der Zurückhaltung des Staates zuzuschreiben, der trotz zeitweiliger großer Geldverlegenheit nicht an einen Verkauf der aufgestapelten Kaffeemengen

dachte. Das in die Valorisation gesteckte Kapital erreicht etwa 14 Millionen Pfund Sterling und wurde unter sich immer schwieriger gestaltenden Verhältnissen aufgebracht. Anfänglich gab der Staat fünfprozentige Schatzscheine aus, die zum Kurse von 95 Prozent Aufnahme fanden, während spätere Kapitalaufnahmen bis nahe zum Emissionskurs von 85 Prozent herabgedrückt wurden. Die aufgekauften Kaffeevorräte wurden in Europa und Nordamerika zu 80 Prozent ihres Marktwertes an Banken verpfändet, deren Vorschüsse häufiger Erneuerung bedürfen und bei den heutigen Geldmarktverhältnissen hohe Zinsen verschlingen. Die brasilianische Bundesregierung hat schließlich in Übereinstimmung mit der ihr vom Nationalkongreß erteilten Ermächtigung 3 Millionen Pfund aufgenommen, um dem Staate São Paulo zu Hilfe zu kommen.

Brasilien befindet sich zurzeit in einer verhältnismäßig günstigen finanziellen Lage, und das Eingreifen der brasilianischen Bundesregierung hat schon heute die Wirkung erzeugt, daß eine Gefährdung der „Kaffeevalorisationsoperationen“ vorläufig ausgeschlossen erscheint. Es unterliegt ferner keinem Zweifel, daß die Bundesregierung im nächsten Jahre im Bedarfsfalle neue Kredite flüssig machen wird, mit deren Hilfe São Paulo seine Kaffeeclager intakt erhalten kann.

Wie schließlich das Valorisationsabenteuer endigt, hängt allerdings vom Zufall der nächsten Ernten ab. Es ist schon möglich, daß São Paulo schließlich einen Teil seiner Vorräte zu Valorisationspreisen abzustößen vermag. Wie der Staat aber das ganze Quantum wieder los werden soll, ist vorläufig ein Rätsel. Es müßte schon die Kaffeepest in den Pflanzungen ausbrechen und diese größtenteils zum Eingehen bringen, oder es müßte der Kaffeekonsum in ganz unwahrscheinlichem Verhältnisse zunehmen. Auf andre Weise dürfte es nicht möglich sein, sich des Überflusses zu entledigen. Und länger als einige Jahre wird man den Kaffee schwerlich auf Lager behalten können. Vielleicht nimmt man wirklich zu Vernichtungsmitteln seine Zuflucht. An Vorschlägen nach dieser Richtung hin hat es nicht gefehlt. Ermöglichen einige schlechte Ernten den Verkauf eines Teiles der Vorräte und versenkt man, wie vorgeschlagen wurde, den Rest ins Meer, so mag der Verlust zwar groß sein, aber Brasilien ist ein reiches Land, und eine Einbuße von einigen Millionen Pfund Sterling wird wehe tun, aber nicht zum Ruin führen. Diese Ansicht scheint in Brasilien manche Parteigänger zu haben. Ein späterer Zwangsverkauf einiger Millionen Sack restierender offizieller Kaffeevorräte würde jedenfalls eine ruinöse Marktlage für die Pflanze schaffen, und es ist vorauszu sehen, daß man diesen auf irgendeine Weise wird Rettung bringen wollen. In welcher Form das schließlich geschieht, bleibt allerdings vielleicht noch mehrere Jahre eine interessante offene Frage.

